

Als sie die Augen öffnete, hatte sie den Eindruck, in ein warmes, helles Licht getaucht zu sein. Alles um sie her schien hell und freundlich. Es kam ihr überhaupt nicht bedrohlich vor, auch wenn die Umgebung völlig fremd für sie war. Sie hätte nicht sagen können, wo sie sich befand. Und doch beunruhigte der Gedanke sie nicht. Sie lag einfach nur still da und blickte zur Decke. Ganz allmählich wanderte der Blick weiter und nahm mehr Einzelheiten der Umgebung wahr. Sie lag in einem Zimmer. Man konnte bis zum Dach hinauf schauen, dessen schräge Wände mit rötlich-dunklem Holz verkleidet waren. Schwere Stützbalken aus dem gleichen Material zogen sich in regelmäßigen Abständen durch den Raum und lagen auf hölzernen Säulen auf. Sowohl Säulen, als auch Stützbalken waren mit Schnitzereien von floralen Motiven überreich verziert, so dass das Holz beinahe lebendig wirkte. Dort wo das Dach aufhörte und die Wände begannen, hatte man rings um den Raum schmale Fenster eingelassen. Sie lagen zu hoch, um hinauszuschauen. Doch es kam viel Licht ins Zimmer. Der Rest der Wände bestand aus Schiebetüren, deren filigranes Holzgerüst mit lichtdurchlässigem, aber ansonsten blickdichten Pergament bespannt war. Eine der Türen war jedoch geöffnet. Als sie sich aufrichtete, konnte sie auf eine breite Holzveranda hinausschauen, die sich nahtlos an das Zimmer anschloss. Von dieser Veranda führte eine breite Treppe hinab auf eine weite, grüne Wiese, die in der Ferne von lichtem Wald und dem Ufer eines Sees begrenzt wurde. Die Seitengeländer der Treppe waren Teil einer Einzäunung, denn die Wiese diente offenbar als Pferdeweide. Einige gepflegte, mittelgroße Reitpferde standen an der Treppe und weideten oder dösten in der Sonne. Es war ein unglaublich friedliches und malerisches Bild. Die Weide schien endlos. Auf jeden Fall aber ging sie bis zum Wald und Seeufer, denn zwischen Veranda und See waren keine weiteren Zäune zu entdecken. Bevor die Frau ihre Aufmerksamkeit wieder dem Zimmer zuwenden konnte, öffnete sich eine der Schiebetüren und ein dunkelhaariger Mann trat ein. Als er sie wach vorfand, stutzte er kurz, ehe er mit leiser, sanfter Stimme nachfragte:

„Ihr seid wach? Habt Ihr irgendwelche Wünsche, Herrin?“

Verwirrt schüttelte die Frau den Kopf und fragte sich benommen, wer dieser Mann wohl sein mochte. Sie kannte ihn nicht, dessen war sie sich sicher. Auch die Anrede „Herrin“ verwunderte sie. Es kam ihr irgendwie nicht richtig vor, auch wenn sie nicht hätte sagen können, wie es richtig gewesen wäre. Doch der Moment des Unbehagens verflog, denn die pergamentbespannte Schiebetür wurde erneut geöffnet und eine junge Frau trat eilig ein. Sie mochte Ende Zwanzig oder Anfang Dreißig sein. Es war schwer zu sagen, denn sie hatte ein herzförmiges, hübsches Gesicht, das noch nicht von Falten gezeichnet war. Braunes, leicht gewelltes Haar fiel ihr sorgfältig frisiert über die Schultern und auch sonst machte sie einen überaus gepflegten, kultivierten Eindruck. Als die Eintretende entdeckte, dass die Frau auf dem Lager wach war, glitt ein strahlendes Lächeln über ihr makellosoes Gesicht.

„Du bist wach, Wencke! Oh, dem Himmel sei Dank! Wie geht es dir denn?“

Die Frau auf dem Ruhelager sah verständnislos zu ihr auf. War ihr Name „Wencke“? Sie versuchte, sich zu erinnern. Doch in ihrem Gehirn schien nur eine große, allumfassende Leere zu sein. Da war nichts. Keine Antworten. Nicht einmal viele Fragen.

„Mir geht es gut. Danke“, erwiderte sie schließlich mechanisch und bemerkte, dass das strahlende Lächeln ihrer Besucherin zunehmend verblasste. Schließlich bemerkte sie den noch immer geduldig wartenden Mann und scheuchte ihn mit einer recht herrischen Geste hinaus.

„Verschwinde, Marlon! Wir brauchen dich jetzt nicht.“

Der junge Mann runzelte leicht die Stirn, sagte jedoch nichts und verließ mit einer kleinen Verbeugung das Zimmer. Abgelenkt blickte die hübsche Braunhaarige ihm nach, wartete jedoch, bis er die Schiebetür geschlossen hatte und seine Schritte sich entfernten, ehe sie sich mit einem Seufzen an die andere Frau auf dem Ruhelager wandte.

„Wenn er nicht so hübsch wäre und so ein hervorragender Sekretär, hätte ich mich schon längst von Marlon getrennt.“

Als die „Wencke“ Genannte darauf nichts erwiderte, huschte erneut ein besorgter Ausdruck über das makellosoe Gesicht der jungen Frau.

„Geht es dir wirklich gut? Du bist so still.“

Die Angesprochene hob entschuldigend die Schultern.

„Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, wo ich hier bin und was ich hier mache.“

„Oh je. Das hat Doktor Franke befürchtet! Du bist vom Pferd gefallen und hast dir böse den Schädel gestoßen. Eine leichte Amnesie ist da nicht unnorm.“

„Leichte Amnesie?“ wiederholte die Frau auf dem Ruhelager verwirrt und hob mechanisch eine Hand an die Stirn. Verwundert stellte sie fest, dass da tatsächlich ein Verband war. Sie hatte ihn vorher gar nicht gespürt. Ihr Blick wanderte an der anderen jungen Frau vorbei zu den Pferden auf der Weide vor der Veranda. Konnte sie reiten? Sie wusste es nicht mehr. Aber sie stellte einigermaßen erleichtert fest, dass sie keine Angst vor den großen Tieren hatte. Sie erinnerte sich plötzlich sogar an die Handgriffe, die man benötigte, um einem Pferd die Trense anzulegen. Das war ein gutes Zeichen, denn es schien so, als wenn ihre Besucherin Recht hatte. Ein zaghaftes Lächeln glitt über das Gesicht der Frau mit dem Kopfverband.

„Ich kann mich zwar nicht mehr an den Unfall erinnern. Aber ein bisschen was von der allgemeinen Erinnerung scheint zurückzukommen.“

Ihre Besucherin blickte sie argwöhnisch an.

„Wirklich? An was erinnerst du dich?“

Angestrengt erforschte die Frau ihre Gedanken. Doch außer seltsamer, zusammenhangloser Wissensbrocken der eher unwichtigen Art war da nichts. Nicht einmal ein gesprungenes Bild, geschweige denn ein ganzes Gedankengebäude. Das Lächeln verschwand und sie gestand kleinlaut: „Eigentlich fällt mir nichts ein. Ich weiß nicht mal, wer ich bin.“

„Oh!“

Ihre Besucherin bekam große Augen vor Schreck.

„Dann ist es doch schlimmer, als wir dachten. Aber Doktor Franke meint, mit der Zeit kommt alles wieder. Du wirst sehen, Wencke. Nur Mut! Wir helfen dir auch alle.“

„Ist das mein Name? Wencke?“ wagte sie zaghaft nachzufragen. Ihre Besucherin nickte.

„Ja, sicher. Wencke Rahmenführer. Und ich bin Elliss, deine Schwester.“

„Oh.“

Die Frau mit dem Verband um den Kopf musterte ihre Besucherin genauer, in der Hoffnung, dass zusammen mit der Information auch ein Teil der Erinnerung zurückkehren würde. Doch nichts regte sich in ihrem Gedächtnis. Sie verspürte weder Unbehagen, noch Vertrautheit. Diese fremde Frau ihr gegenüber hätte auch eine völlig Unbekannte auf der Straße sein können. Sie verband mit ihrem Gesicht nicht das Geringste. Zugegeben, sie war sehr hübsch, eine mittelgroße, schlanke Person in einem weitschwingenden Hosenrock aus Seide und einem luftigen, Figur betonten Strickpullover. Irgendwie wirkte sie elegant und gleichzeitig sportlich-freizeitmäßig, als käme sie gerade von einer Sportveranstaltung. Die langen, braunen Haare trug sie offen, bis auf die Stirnhaare, die sie mit einer Spange zurückgesteckt hatte. Doch all das bedeutete der Frau mit dem Verband nichts. Sie hob entschuldigend die Schultern.

„Ich kann mich einfach nicht mehr erinnern.“

Ein Ausdruck des Mitleids legte sich auf das hübsche Gesicht ihrer Besucherin.

„Du Arme! Aber das wird schon wieder. Du wirst sehen. Ruh dich einfach noch eine Weile aus. Und wenn etwas ist - ich bin gleich gegenüber in meinem Büro.“

Die junge Frau erhob sich gewandt und lächelte ihrer Schwester noch einmal aufmunternd zu, ehe sie durch eine der Schiebetüren aus dem Zimmer verschwand.

*